



An diesem Tag, so hatte ich es schon gestern beschlossen, werde ich ausruhen. Der große Schwimmwettbewerb gestern in Grosseto hat mir zwar gefallen, war aber sehr anstrengend und zum Finale hin auch noch sehr stressig. Bis ich wieder hier im Hotel war, hatte die Glocke schon 1 Uhr zur Nacht geläutet und mein Kopf dröhnte vor Müdigkeit. Kraftvolles Schwimmen und danach deftiges Essen mit entsprechender Begleitung eines ebenso deftigen Weins der obersten Liga von Chianti verbleiben nicht so einfach ohne Nachfolgen.

Frühstück habe ich – es ist jetzt 11 Uhr – ausfallen lassen. Allein meinen Durst löschte ich in der Frühe, einzig nur durch Aqua-Minerales. Das war's! Jetzt erwarte ich Regenerierung in meinem Körper. Schließlich ist das mein Urlaub!

Ich strecke mich auf der Liege auf dem Balkon im zweiten Stock mit Meerblick gemütlich aus. Meine Gedanken suchen den gestrigen Tag, obwohl ich das eigentlich nicht will. Klar, ich hatte das Finale aus gutem Grund gewonnen, aber warum mir das so furchtbar schwerfiel, erscheint mir schleierhaft. Ich schüttele den Kopf. In Mailand bin ich jeden zweiten Tag im Becken und schwimme wie andere das Laufen trainieren. Vielleicht war's nicht mein bester Tag, denn die Konkurrenz, zumeist bestehend aus Urlaubern und Hobbyschwimmern war so stark nicht. Der Gedanke daran lässt mich nicht los, es liegt wohl daran, dass ich einfach nie so richtig zufrieden bin.

Wir haben sehr gutes Wetter. Die Weitsicht über das Meer gen Westen von diesem Balkon aus ist hervorragend. Ich kann sogar die kleine Isola del Sparviero sehen, die zwischen mir in

Punta Ala und Elba liegt, allerdings nur knapp einen Kilometer entfernt. Zu dieser Zeit weiß ich noch nicht, was diese kleine Insel in baldiger Zukunft in meinem Leben eine Rolle spielen wird. Unterbewusst beschäftige ich mich nun eingehender mit diesem kleinen Eiland und frage mich, ob dem Namen nach früher dort wirklich nur Sperber gelebt haben und von wem der kleine ruinöse Turm erbaut wurde. Viel weiter komme ich mit meinen Überlegungen nicht. Die Müdigkeit hat mich nun doch wieder eingeholt und beendet sämtliches Nachdenken.

Dass ich fast drei Stunden ungestört geschlafen konnte, dürfte an zwei Ursachen liegen. Zum Ersten war der Verkehr im Umkreis des Hotels mäßig und demnach kaum laut und zum Zweiten hat sich die Sonne südöstlich hinter das Gebäude des Hotels gen Westen geschoben, ich ruhte also im Teilschatten.

Sofort bin ich glockenwach und schaue herunter auf den Zufahrtsweg vor dem Hotel. Neue Gäste, kommt es mir in den Sinn, da unter mir Koffer in die Rezeption getragen werden. Eilig packe ich ein paar Badesachen zusammen, schnappe mir mein Handy und ein großes Liegetuch und betrete kurz darauf den Badstrand, der im Privatbesitz zweier Hotels ist. Die für den Zutritt notwendige Karte habe ich im Zimmer vergessen, der Esaminatore am Strand lässt mich trotzdem passieren, da er mich – wie er mir nickend zuflüstert – vom gestrigen Finale des Wettschwimmens her kennt. Da komme ich mir schon fast wie eine VIP vor und suche mir einen schattigen Platz unter einem der Riesensonnenschirme.

Meine zweite Ausruhephase beginnt. Es ist drei Uhr.

Allerdings dauert diese nicht sehr lange, denn mein sanfter Blick auf das Meer wird von zwei hübschen Frauenbeinen gestoppt. Ich schaue erstmal gar nicht hoch, sondern mustere im Detail ihre Anatomie im unteren Bereich so intensiv, dass es einer wissenschaftlichen Akribie nahekommt. Das scheint sie von Männern gewöhnt zu sein, sie reagiert nicht darauf und stellt geschickt ihren Liegestuhl kaum zwei Meter von mir entfernt in den Schatten und lässt behutsam ihren Körper über den Stoff gleiten. Sie bewegt sich graziös und durchaus verführerisch, wie mir das so vorkommt. Da sie sich jetzt im Liegestuhl aufrichtet, verlasse auch ich meine Liegeposition, um endlich einen Blick in ihr Gesicht zu werfen. Das fällt ihr natürlich auf, und ehe sich bei mir selbst ein Erstaunen im Gesicht breitmacht und ich zu lächeln imstande bin, lächelt sie mir lieb aus ihren wunderhübschen Augen zu und nickt. Etwas verwirrt beginne ich schnell im Gedächtnis zu sortieren, woher ich diese hübsche Frau zu kennen glaube. Genau in jenem Moment, wo es bei mir ‚Klick‘ macht, spricht sie mich an.

»Buongiorno, Matteo«, beginnt sie mit zartleiser Stimme, »sind Sie nicht Signore Cano, - der Hero von gestern?«

Ich drehe die Sitzposition auf der Decke in ihre Richtung, jetzt stehen sich unsere Augen in gleicher Höhe gegenüber. Sie gefällt mir, aber was heißt das schon bei so einer derartigen hübschen, jungen Frau? Sie bemerkt sofort, dass ich nicht nur ihren Badeanzug, sondern auch ihren Körper mustere, also bestätige ich ihre Frage umgehend.

»Ja, bin ich. Aber als Sieger eines Schwimmwettbewerbs fehlt mir doch einiges an der Form eines Hero«, staple ich bewusst tief, während sie bemüht ist, sofort im Anschluss ihre eigene Vorstellung abzuwickeln.

»Ich heiße übrigens Elena Rossi, man ruft mich Lena!«

Meine Augen gleiten effektiv über sämtliche Rundungen, relativ fix über den dunkelblauen Stoff ihres Badeanzugs, der an den Schenkelbunden und am reizvollen Brustoberteil an den Ärmelträgern postgelbe Streifen besitzt. Wie schon am gestrigen Abend, beschleicht mich ein undefinierbares Gefühl in der Magengegend. Natürlich, ich hätte Lena auch ohne ihre Namensnennung wiedererkannt. Allerdings fehlt mir etwas an unserer abendlichen Unterhaltung gestern. Aber das war doch relativ kurz und nur der Siegerehrung geschuldet.

»Natürlich, erinnere ich mich an Sie, Lena. Sie waren in der weiblichen Konkurrenz gestern die Siegerin in dem Finale des Wettschwimmens! Das habe ich nicht vergessen, toll!«

Da dieser Badeanzug so eng am Körper anliegt, als wäre er mit ihrer Haut eins, flammt in mir zwangsläufig das erotische Etwas auf. Aber flatternde Schmetterlinge im Bauch sind es beileibe nicht, es ist Druck, der sich in jedem Mann aufbaut.

Zu meinem Glück haben wir uns gestern Abend ohne viel Umschweife nach der Siegerehrung schnell getrennt, sonst hätte es vielleicht noch bestimmte Probleme zwischen dieser Lena und mir geben können. Du geiler Sack, denke ich noch, du hättest sie doch gestern trotz der anderen Verehrer locker abschleppen können. Aber dann erliege ich der Vernunft nicht

weiter darüber nachzudenken, zumal es zum „Abschleppen“ immer derer zwei bedarf. Ich kehre auf die Realebene zurück und vernehme ihre sanfte, melodische Stimme.

»Bist du längere Zeit hier in Urlaub? Vielleicht können wir noch ein paar schöne Tage gemeinsam verbringen?«, säuselt sie mit schwingenden Untertönen.

Habe ich mich verhört oder war das von ihr ein eindeutiges Angebot? Ich klinke mich nicht gleich ein, sondern schüttele den Kopf betrübt und schaue in ihre graugrünen Augen, die mich mit einem Zwinkern fest im Griff haben. Zuerst ziehe ich bei der Antwort vor, das Positivere der beiden Möglichkeiten voranzustellen. »Das wäre eine Überlegung wert«, antworte ich deshalb, wobei mein Gesicht einen äußerst verschmitzten Eindruck macht, »ich habe morgen noch vor, Elba anzusehen, um dann übermorgen früh runter gen Süden bis zur Stadt nach Terracina, eventuell sogar noch weiter bis Capri, zu fahren. Das könnte ich zeitlich verschieben, denn ich muss erst in zwei Wochen wieder auf der Arbeit in Mailand sein.«

Ich bemerke sofort, wie ihre Augen funkeln, sie scheint an meinem Hierbleiben in der Toskana Interesse zu zeigen.

»Ich werde mir das noch bis heute Abend überlegen«, sage ich ihr. Gleichzeitig folgt meine wichtige Frage, die durchaus gerechtfertigt ist, wenn ich mich mit ihr noch ein paar Tage hier vergnüge. »Aber was machst du eigentlich die ganzen Tage, Lena? Hast du hier einen festen Freund? Wenn nicht, dann angele dir bald einen und liebe das Leben! Gestern hattest du einen ganzen Schwarm von Männern, die dich umgarnten.«

Sie schnippt mit den Fingern und winkt ab.

»Ich habe mich vor einer Woche in Florenz von meinem Freund getrennt, was soll ich also hier mit einem neuen Typen anfangen? Der läuft doch bei mir in die pure Kälte und muss vielleicht noch meinen Frust ausbaden!«

Ich lächele. Noch immer befinde ich mich dicht vor ihr. Dabei scheint es, als könnten sich unsere beiden Nasenspitzen berühren. Lena stört das nicht, was meine Ruhe ihr gegenüber merklich verbessert. »Da kann ich ja froh sein«, versuche ich zu ulken, »dass du deinen Trennungsfrost für dich behalten hast und zu mir gestern relativ nett warst!«

»Na, na, Matteo!« Sie schüttelt energisch den Kopf.

»Was dich dabei angeht, habe ich nie den Eindruck gehabt, du würdest mir schnell an die Wäsche gehen«, entgegnet sie sofort und zeigt lachend ihre strahlend weißen Zähne, »denn du diskutierst tiefsinnig. Das sind Männer mit Hang zur festen Bindung und zur Form, ein braver Ehemann zu sein.«

Ich weiß nicht, ob ich jetzt beleidigt sein soll. Wie hat sie das wohl gemeint? Von den Knien aus lasse ich mich auf den Hintern plumpsen und stütze mich mit den beiden Armen rücklings im Sand ab. Sie rückt ihre Sonnenbrille zur Stirn hoch und schaut mich wortlos mit offenem Mund an. Offensichtlich erwartet sie eine Antwort, während sich meine Augen an ihren Lippen festbinden. Als ich kurz darauf wieder tief in ihre schönen Augen blicke, spüre ich die von ihr ausgehende, erotische Wärme, vermisse aber ein innerlich warmes Gefühl echter Zuneigung. Ja, das habe ich manchmal gestern am

Abend häufiger gespürt, eine Erklärung dafür besitze ich aber nicht. Kann auch sein, dass wir, da wir nicht alleine am Tisch gesessen haben, gar keine Zeit zum sich Hineinversetzen in die andere Person hatten. Mir fehlt der Hauch von Glückseligkeit, den sie meiner Seele – auch gerade jetzt – nicht zu vermitteln vermag. Sie erreicht mich psychisch nicht, dennoch kann ich mich wie so oft ihren reizvollen Blicken nicht entziehen, unsere Augen kleben aneinander wie gegenpolige Magneten. Natürlich bemerkt sie das sehr schnell. Sie löst dieses Problem per Handbewegung, denn ihr Zeigefinger schnippt die Sonnenbrille wieder vor ihre Augenpartie und lässt mich in dunkle, undurchsichtige Gläser blicken. Das gefällt mir nicht, denn ich war noch nicht fertig. Rigoros greife ich zu, meine linke Hand umfasst behutsam den Bügel ihrer Sonnenbrille. Ich nehme sie von ihrer Nase und setze sie mir einfach selbst auf. Wie wird sie reagieren? Fragende Blicke treffen mich, aber sie protestiert nicht, sondern setzt ein Lächeln auf. Kein Anzeichen von Ärger ist bei ihr festzustellen, das macht mir Mut in dieser Art im sanften Schmuseton mit dem Flirten fortzufahren.

»Scusa, aber ich finde die Farbe und das Strahlen deiner Augen viel zu schön. So etwas versteckt man doch nicht hinter derartig dunklen Gläsern, die sämtliches Schöne verdecken.«

Aus ihrem Lächeln entwickelt sich ein kurzes Auflachen. »Oh, ich bekomme jetzt nach der sportlichen Anerkennung auch Komplimente aufgrund meines Aussehens. Danke, sicher gibt es keine Frau, die nicht gerne ein Komplement hört. Habe ich mich da geirrt? Willst du mit mir jetzt doch noch ein paar



Tage hier am Tyrrhenischen Meer verbringen? Meine Heimat ist zwar Florenz, aber ich war schon oft hier und kann dir sehr gut die Umgebung zeigen.«

Irgendwie beschleicht mich der Eindruck, dass sie es auf einen ernsthaften Flirt abgesehen hat, sicher bin ich mir aber keinesfalls. Da ich keine Antwort auf ihren letzten Vorschlag leiste, lacht sie kurz auf und erhebt sich vom Liegestuhl. Sie steht in ihrer ganzen, wunderschönen Größe vor mir. Schnell erhebe ich mich auch. Sie ist nur geringfügig kleiner, unsere Augen sind praktisch fast auf gleicher Höhe.

»Ich hatte es dir schon gesagt, man ruft mich Lena!« Ich bin verwirrt, als sie mich mit strahlend weißen Zähne anlacht und plötzlich ihre Arme um meinen Hals legt.

»Okay Lena, und ich heiße Matteo, seit Kindestagen ruft man mich Mati. Alles klar, Lena?«

Sie gibt keine Antwort, sondern zieht mich zu sich heran und küsst mich kurz und intensiv. Ich bin zuerst überrascht, reagiere aber sofort. Denn als sie ihren Kopf zurückzuziehen beabsichtigt, lege ich meine rechte Hand um ihren Hinterkopf und intensiviere den Kuss. Die Kraft von Lena, die in ihr steckt, unterschätze ich. Sie schlängelt sich nicht nur ganz locker aus meiner Umarmung, sondern wirft mich dabei noch fast um. Zum Glück halte ich das Gleichgewicht und entgehe dem Sturz in den Sand. Sie streckt mir lachend die rechte Hand entgegen, alle Finger weit gespreizt. »Das war gut und freut mich, Mati, dass du meinen temperamentvollen Kuss zum Du akzeptierst! Ich hab' dich schon gestern Abend gemocht, auch wenn jedes

Näherkommen gestern unmöglich erschien.« Sie will sich dem Liegestuhl wieder zuwenden, aber ich halte sie zurück. Wortlos streckt sie nur ihre Handfläche zu mir hin. Ich gebe ihr die Sonnenbrille zurück. Als ich merke, dass sie diese schnell wieder ohne jeden Kommentar aufsetzen will, ergreife ich ihr Handgelenk. Ich achte darauf, es sanft zu umklammern.

»Nein, also wirklich! Du hast tatsächlich fast unheimlich schöne Augen, ich scheue mich nur einen Vergleich zu führen. Das führt oft dazu, dass es sich bei mir affig anhört.«

Sie mustert mich sehr genau, instinktiv ziehe ich so meine Hand zurück. Dabei kommt es bei uns zu einer leichten, aber streichelnden Berührung unserer beiden Oberarme. Dieser intensive Kontakt zieht sofort in mir eine fühlbare Spur elektrischer Impulse nach sich. Sie spürt das offensichtlich in ähnlicher Art und blickt erstaunt auf meinen scheinbar völlig bewegungslos in der Luft schwebenden und wie versteinert wirkenden Arm. Natürlich erkenne ich das und beeile mich, ihn schnell wieder zu senken. Sie kehrt erst dann wieder zum Thema zurück und legt sich in den Liegestuhl zurück.

»Was gefällt dir an meinen Augen?«

Diese Frage ist nicht standesgemäß, eher verblüffend. Ich habe eine solche Frage keinesfalls erwartet. Die Verwunderung lasse ich mir aber keinesfalls anmerken und antworte deshalb relativ schnell und auch wahrheitsgemäß.

»Nun ja, die wunderschöne Form, der ausstrahlende Glanz von positivem Empfinden und die helle, graublaue Farbe. Und deine Augen glänzen irgendwie mystisch.«

»Helles Graublau?«, flötet sie leise vor sich hin und dreht den Kopf zur Sonne, so dass diese ihr direkt in die Pupillen scheint. Obwohl sie wegen der Strahlen die Augenlider nun ein wenig schließen muss, erkenne ich jetzt ein Hellgrün in ihren Augen. Erst jetzt habe ich den Sinn ihrer Frage verstanden, schnell zucke ich mit den Schultern ohne zu vergessen, schnell eine Antwort zu leisten, die nicht zu dick aufgetragen ist.

»Der Glanz deiner Augen wirkt faszinierend auf mich. Sie wirken von vorne hellblau wie der Himmel und wenn man sie seitwärts durch einfallendes Licht betrachtet, erscheinen sie in einer Mischung aus grün und grau.«

Sie schwingt sich von dem Liegestuhl herunter und kniet nun direkt neben mir im Sand. Ich spüre ihren Atem, der sich heiß an meiner Wange bricht, denn ihr Antlitz hat sich mir bis auf wenige Zentimeter genähert, die Nasen berühren sich fast.

»Nein, ganz und gar nicht, Mati! Ich glaube, du hast nur das gesagt, was du gerade fühlst. Für mich ein Flirt, aber bei dir paaren sich Reife, Alter und Erotik in exzellenter Mischung.«

Ich bin mir unsicher und lehne mich etwas zurück. Aber der Abstand unserer beiden Gesichter wird dadurch nicht größer, denn sie korrigiert den Abstand sofort mit einem Nachrücken und bewegt ihre Nasenspitze noch dichter an mich heran. Meine Sprache outet sich wieder in ein flüsterndes Stocken.

»Flirt? Okay. Ja... Aber dann schon seltsam intensiv!«

Ich hole tief Luft und spüre dabei den Geruch ihres Körpers, schließe die Augen fest und ziehe wohlwollend den Duft tief in meine Lunge. Lena merkt das, aber ich komme ihren Worten

zuvor und versuche weiter zu philosophieren. »Lena, Augen sind, wie ich meine, der Spiegel einer Seele! Nirgends drückt sich die Seele klarer aus, wie durch die Augen.«

Sie versucht mich mit stechenden Pupillen zu durchdringen, ich spüre dabei seichten Schmerz an den Schläfen. Ich öffne wieder die Augen und bin mir nicht sicher, ob solche Worte bei ihr so verstanden werden, wie das gemeint war. Als sie den Kopf senkt und ich von oben auf ihr wunderschönes, langes Haar blicken darf, spüre ich genau, dass sie begriffen hat was ich meine. Sie hebt wieder den Kopf, ihr tiefschwarzes mit dunkelbraunen Strähnen durchzogenes Haar zieht sich über ihre Schultern wie ein samtiger Umhang hinweg. Dabei sind es die Strahlen der Sonne, die ihre Haare reflektieren und den silbernen Strähnen einen unwirklichen, aber sehr schönen Glanz verleihen. Ihre Augen lassen mich nicht los, unbeweglich halten sie mich fest. Diesmal erkenne ich ein funkelndes Grün, das mich zwar zart, aber immer noch unlösbar festhält. Wieder entstehen leichte Kopfschmerzen in mir und diesen Zustand spürte ich einmal schon am gestrigen Abend. Immer wenn sie mich intensiv anschaut, fängt es hinter der Stirn zu klopfen an. Eine Tatsache, deren Erklärung ich später noch leidvoll erfahren werde.

»Sehr schön formuliert, Mati. So irgendwie lieb, ehrlich und zuneigungsreich!«

Während sie die letzten Worte ausspricht, nähert sich mein Mund ihren Lippen. Ich schließe meine Augen und will damit einfach nur verdrängen, was ich jetzt auszuführen gedenke.

Aber dieser einfach so wunderschöne Traum, in den ich mich jetzt hineinzuschleichen versuche, zerplatzt sofort wie eine zarte Seifenblase. Lena entgeht meinem Vorhaben, wirft sich seitwärts in den weichen Sand und legt sich auf den Bauch. Etwas benommen und verträumt nehme ich die Leere vor mir wahr und lege mich unvermittelt sofort daneben in den Sand. Als ich mich neben sie positioniere, richte ich meine Lage so aus, dass sich unsere Oberarme gegeneinanderdrücken. Das empfinde ich als behaglich, sie scheint das zu teilen. Sanft drücke ich meine linke Wange leicht und kaum merklich an ihre rechte Gesichtshälfte. Alles um uns herum ist vergessen.

»Erzähl' mir etwas von dir, Lena...«

»Warum?«

»Ich bin neugierig, aber du musst es nicht tun!«

»Du willst also doch noch einen ausgedehnten Flirt!?«

»Wenn du es so auffasst, - ja.«

»Was willst du über mich wissen, Mati?«

»Alles, wenn es romantisch klingt und positiv ist.«

»Hältst du mich denn für romantisch?«

»Ich meine, - ja. Ich glaube schon.«

Da sie mit der Antwort zögert, fällt mir sofort meine Untat ein, denn innerlich fühle ich bei ihr alles andere als Romantik. Nein, mich hat der männliche, sexuelle Trieb erobert. Mehr nicht! Ich starre vor mich hin, habe unbewusst die Lippen fest aufeinandergepresst und mir auf die Unterlippe gebissen. Ich beende unsere Berührung mit den Oberarmen, was Lena unbeachtet lässt, denn sie wechselt plötzlich das Thema.

»Ich liebe farbige Pasta und Fischfinte mit weißem Vino.«

Wir drehen beide unsere Gesichter zeitgleich zueinander und berühren uns wieder mit unseren Nasen. Sie erwartet die Stellungnahme. Mein Erstaunen prägt die Frage, weil jegliches Essen bisher nie erwähnt wurde.

»Was? Wie kommst du denn jetzt gerade auf's Essen?«

Ihre Antwort erreicht mich spontan, ist aber für mich nicht niveauvoll. »Nun, Liebe geht doch immer durch den Magen!«

Ich reagiere perplex, »Liebe?«, und bin plötzlich hellwach. Was hat sie vor? Sie schaut mich etwas unschuldig an, was aber eigentlich gar nicht zu ihrer Mentalität passt.

»Hast du schon einmal auf einem kleinen Fischerboot die Nacht weit draußen auf dem Meer verbracht?«, lispelt sie verträumt und lenkt ihre Blicke auf das Meer hinaus. Ich blicke sie etwas verständnislos an. Sie bemerkt das schon, tut aber sehr unschuldig und spielt mit ihrem Zeigefinger im Sand, in dem sie schließlich langsam ein Ornament malt. Ich sehe ihr stumm zu und kann damit nichts anfangen. Eines Tages werde ich es aber zu deuten wissen.

Es wird ein sehr böses Omen für mich sein.

»...und wenn die See ruhig ist und du so ganz leise die Wellen an das Schiffsholz schlagen hörst, während über dir der Himmel alle kleinen und großen Sterne zeigt, von denen jeder seine eigene Geschichte erzählt, dann glaubst du an einem Ort zu sein, der dem Paradies gleicht. Du bist dann umgeben von Ruhe, die niemand stören kann. Da draußen auf dem schier unendlichen Meer stört uns unter dem ewigen Leuchten des

Himmelszeltes keine fremde Seele, niemand hat die Möglichkeit unsere Zweisamkeit zu zerschlagen...«

Sie unterbricht ihr romantisches Schwärmen, während sich ihre Lippen langsam meinem Mund bis auf wenige Zentimeter nähern. Als sie ihren Satz mir eng zugewendet beendet, dringt ihr warmer Atem an meinen leicht geöffneten Mund. Meine Gedanken geraten durcheinander, denn so langsam entsteht bei mir der Eindruck, nicht ich grabe sie, sondern sie gräbt mich an. Als sie ihre nicht Ausführungen fortsetzt, wird ihre längere Sprachpause für mich zur Unerträglichkeit. Ich will sie aber nicht unterbrechen. Dann endlich fährt sie flüsternd fort.

»...und vor uns steht dann ein delikates Essen mit den natürlichsten und schönsten Dingen unserer Mutter Erde. Ich kann das förmlich hier an Ort und Stelle riechen!«

Sie zieht ihren Kopf wieder zurück. Gerade rechtzeitig, weil sich sonst nur einen Sekundenbruchteil später mein Mund auf ihre Lippen gepresst hätte. Kaum sichtbar schüttele ich meinen Kopf. Himmel, wie schwach bin ich denn? Kein Beherrschen meiner Triebe bei solchen einfachen Situationen? Mein Gott, Körper über Geist? Sie bemerkt mein unsicheres Verhalten zwar sofort, zieht aber dabei den falschen Schluss.

»War das dir nicht romantisch genug?«, schmolzt sie.

Ihr Verhalten bringt mich nun völlig aus dem Konzept.

»Doch, doch«, stottere ich, »es verwirrt mich sogar!«

»Wieso denn? Was hat dich denn an meiner Schwärmerei verwirrt?« Sie schaut mich von der Seite an. Ich weiß nicht so recht, wie ich den Inhalt ihrer Frage jetzt beantworten kann.

Mir fehlt jede Plausibilität, deshalb erwidere ich ihren Blick nicht und schaue an ihr gedankenversunken vorbei. Es ist ein melancholischer Blick in Richtung Meer, und weil ich dabei sporadisch nicke, folgt sie meinem Blick weit hinaus auf das sich vor uns auftuende, unendlich erscheinende Meer. Ich bemerke aus den Augenwinkeln, sie denkt fest an etwas. Sodann schaut sie mich an und fixiert mich fest. Dabei bekomme ich zum dritten Mal Schmerzen an den beiden Schläfen, kann mir den Grund wieder nicht erklären. Ist es Nervosität? Oder ist es positiver Stress? Eine Art Verliebtheit? In eine Mädchenfrau, die voller Temperament ist. Ich agiere ziemlich hilflos und bin weiterhin ratlos bei ihrer Feststellung, die sie mir im Flüsterton schickt. »Mati, das Meer flimmert in der Nacht bei Mondlicht noch viel schöner als bei Tage im Licht der Sonne!«

Ich nicke wieder, richte aber meine Augen weiterhin auf den Meereshorizont. Sie schaut mich von der Seite an, wobei ich spüre, wie sie erwartungsvoll an meinen Lippen hängt. Erwartet sie ein Zeichen? Oder gar eine Handlung? Ja, sie jetzt heiß und innig zu küssen, könnte ich mir als wunderschön vorstellen. Aber das liegt wohl kaum in ihrem Interesse und auch keinesfalls in meiner Absicht. Ehrlicherweise glaube ich auch nicht, dass sie das von mir jetzt erwartet. Nein, sie möchte eine Bestätigung ihrer Worte, doch welcher Sinn steckt dahinter? Verliebtsein kann es nicht sein, da steckt Logik dahinter. Ich rätsele etwas, habe aber keine Zeit mehr für Tatenlosigkeiten. So entscheide ich mich deshalb sofort für die Offensive und überlege kurz, welches Vorhaben hinter dieser Meeresdeutung



steckt. Mein Zögern war ihr wohl zu lang. So kommt sie direkt zur Sache und fragt mich, ob wir beide das machen wollen. Ich bin davon nicht nur überrascht, es verblüfft mich zugleich. Das zwingt mich nun zur sofortigen Aufklärung der fragwürdigen Situation. Bisher war nur von einem Fischerboot im Meer zu zweit mit kulinarischen Genüssen die Rede.

»Lea, was meinst du denn? Was machen? Schwimmen im Meer? Liebe am Strand? Essen und Liebe im Boot. Was denn?«

»Sei' bitte nicht albern, Mati. Das passt gar nicht zu dir!«

»Gut. Dann erläutere mir näher, was du meinst.«

»Was gibt es denn daran näher zu erklären? Ich habe dir doch beschrieben, wie schön das Schwimmen in der Nacht im Meer ist. Besonders dann, wenn man es noch mit einem Nachtmahl im Duett auf einem Boot abschließen kann. Alles Weitere ergibt sich dann ganz von allein. Das Boot ist wasserdicht!«

Ihre Augen funkeln im glitzernden Grün, ich bemerke bei ihr heftige Erregung. Erstaunlich, dass dieses Prickeln jetzt nicht vollendet von unseren Körpern übernommen wird. Ich bleibe weniger kühl, jedoch Lena ist zurückhaltend.

»Lena, wie denn? Nachts im Meer schwimmen und danach am Strand essen oder im Boot rausfahren, um uns dann darin zu verköstigen? Und wenn noch Luft da ist, geht's weiter.«

»Keine Stumpfsinnigkeit, Mati! Schwimmen zum Boot und dort essen und schlafen!«

Ich weiß zwar nicht warum, habe aber den Eindruck, über das Gesicht von Lena zieht sich ein teuflischer Zug. Ich lächele das ein wenig keck weg, treibe es dann allerdings mit einem

geilen Ansatz förmlich auf die Spitze. Das ist mir alles ein wenig zu oberflächlich. Ich bin mir sicher, sie bezweckt etwas.

»Und nach dem Essen, was folgt dann?«, frage ich.

»Was glaubst du denn, was ich dir jetzt darauf antworte?«

»Du wirst dich sicher gleich entscheiden, oder?«

»Ach wirklich?« Sie wirkt spitzbübisch.

»Ja«, meine ich, »und so wie ich dich einschätze, zuerst ist Schwimmen, dann das Essen und schließlich ist das Schönste für uns beide als Nachtisch an der Reihe! Im Boot oder...«

Lena kichert hämisch.

»Ach, und du glaubst nun wirklich, dass ich alle drei Dinge tue, auch das Schönste?«

»Natürlich. Gutes Essen benötigt einen guten Nachtisch!«

Mich erobert die heiße Phase, ich verhalte mich ziemlich kess, übertreibe es und lasse nicht von ihrem Vorschlag.

»Schließlich stammt die Idee von dir. Und warum solltest du etwas ablehnen, was auch du gerne tust oder bist du in dieser Angelegenheit doch zu spröde?«

Das trifft sie innerlich, sie steckt das aber unerschrocken weg und lacht über das ganze Gesicht, die weißen Zähne heben sich von ihrer braungebrannten Haut deutlich ab. Sie grinst ein wenig, ohne dabei die Lippen zu öffnen. Dass ihre folgenden Worte Zweideutigkeit ausdrücken, ahne ich jetzt noch nicht.

»Gut, sofern du dich doch entscheidest, übermorgen nach deinem Elba-Besuch abzureisen, wird das sicher eine schöne Abschiedsvorstellung für dich von der Toskana sein, die auch einmaligen nächtlichen Charakter haben wird!«

Ich schaue sie an, verstehe den Sinn nicht, erfühle bei ihr aber keine guten Gedanken hinter ihren Augen. Jedoch bei mir macht sich überhaupt kein schlechtes Gefühl breit, weil ich ihr Vorhaben nicht in den geringsten Ansätzen erahnen kann.

»Gut Lena, machen wir Nägel mit Köpfen. Ich mache morgen meinen Ausflug nach Elba, während du unser nächtliches Schwimmen, Boot, den Fischer und alle Utensilien um Speis' und Trank morgen organisierst. Ich werde hungrig nach dem Ausflug sein, also enttäusche mich nicht. Kommen wir noch zur Reihenfolge: Zuerst werden wir zum Boot schwimmen, essen auf demselben und dann warten wir, was sich der liebe Gott da oben mit uns für den Rest der Nacht noch einfallen lässt. Ich bin sicher, nur Gutes, wie einst mit Adam und Eva.«

Ich hole kurz Luft und sie schließt meine Entscheidung ab.

»Also, ich bin einverstanden! Morgen tagsüber Elba ohne mich, Abends und Nachts schwimmen, essen und glücklich sein mit dir, schließlich eventuell noch ein paar Tage gemeinsamen Urlaub hier in der Toskana. Ist das okay für dich, Mati?«

Sie springt auf, reißt ihren Kopf in den Nacken, so dass ihre langen Haare in großer Fülle um ihren Oberkörper wirbeln. Sie stemmt die Hände in ihre Hüften und schaut zu, wie ich mich langsam erhebe. Ich überrage sie mit meiner Größe von knapp 185 Zentimeter nur um eine Stirnhöhe. Ihre langen Beine fallen mir jetzt mehr auf, als mir das vorhin auf ihrer Liege optisch bewusst war. Obwohl sie sehr gut proportioniert ist, wirkt ihre Figur doch aufgrund ihrer Größe eher schlank. Sie verfügt über eine üppige Oberweite und treibt offenbar intensiv Sport, denn

sie verfügt für eine Frau über eine relativ große Schulterbreite. Es beeinflusst auch optisch ihre Körperform positiv, weil dadurch ihre Taille extrem schlank wirkt. Deshalb präsentiert sie alles, was so ein männliches Ego stimuliert und zu ihr hinzieht. Ich erwische mich dabei, dass ich mit dieser Feststellung mein gesamtes Handeln aus den vergangenen Minuten zu entschuldigen versuche. Aus diesem Grund erschrecke ich etwas, als ein junges Pärchen an uns vorbeigeht und uns beide verliebt grüßt. In mir drängt sich ein Komplex auf, der mich vor die Frage stellt, ob andere uns hier tatsächlich für ein Liebespaar halten. Ihre lauten Worte holen mich aus der Gedankenwelt.

»Einverstanden Mati, so wir machen das! Natürlich alles in der richtigen Reihenfolge, mit dem Schwimmen geht's morgen Abend los! Amüsier' dich in Elba, ich bereite alles vor!«

Der Ton ihrer Stimme klingt resolut. Ich trete ganz nahe an sie heran und wage es sogar meine Arme auf ihre breite Schulter und um ihren Hals zu legen. Sie versucht zum Glück nicht, meine Arme abzustreifen oder ihnen in einer anderen Form zu entgehen. Vielmehr hält sie mich im Blick fixiert. Ich will die eigenen Lippen zusammenpressen, kann aber meine kesse Frage nicht zurückhalten: »Was machen wir denn, wenn wir nach dem anstrengenden Schwimmen und einem wohl-schmeckenden Essen für das nachfolgende Träumen und allem was da noch zugehört, keine eindeutige Antwort oder Kraft von dem alten Herrn da oben erhalten?«

Sie schaut mich an, überlegt ein paar Sekunden und wählt ihre Worte aus. Dann kommt die Antwort spontan, aber richtig

verstehen werde ich sie erst nach der kommenden Nacht: »Mach' dir keine Sorgen. Wenn es soweit ist, wirst du nach dem alten Herrn da oben rufen und ihn sehnlichst anflehen dir zu sagen, was zu tun sei! Ich helfe dir da nicht...«

Sie schaut mir tief in meine völlig von Unverständnis gezeichneten Augen und fügt an: »Das verspreche ich dir, Mati!«

Diesmal sollte sie die Wahrheit sagen, wobei ich dieses Versprechen nicht verstehe, aber ich will auch momentan nicht weiter darüber nachdenken. Es ist pure Lust, die mich vergessen lässt, auf was ich mich da einlasse. Hätte ich ein wenig mehr logischer nachgedacht, wäre mir wohl eingefallen, dass ihr Vorschlag zum Nachtschwimmen einen Grund hat, der mit einem Date als Liebeserlebnis keinesfalls zu tun hat. Da steckt etwas anders dahinter. So beschließe ich, diesen Gedanken erst mal fallenzulassen, um ihn morgen auf Elba nochmals genau zu durchdenken. Jedoch werde ich erst viel später erfahren warum und was mir Lena hier versprochen hat. Es wird als bittere Erfahrung in mein Leben für alle Zeiten einhergehen.

Wir stehen uns beide gegenüber und schauen einander an. Ich ziehe sie an mich heran, ihre Brüste drücken sich fest an meinen Körper. Sie lässt es jetzt geschehen, während ihr rechter Zeigefinger über meinen linken Oberarm gleitet. Genau an dieser Stelle trage ich ein bierdeckelgroßes Pflaster.

»Wer hat dich denn hier gebissen, Mati?«

»Ach, gestern hat mich vor dem Hotel am Parkplatz an dieser Stelle ein blöder Motorradfahrer erwischt. Ich bin gestürzt, sind aber nur unangenehme Hautabschürfungen. Der hat mir

sogar geholfen und mich schnell unten zur Notfallstation am Hotel geleitet. Bin da sehr gut verarztet worden. Diese kleine Wunde ist längst schon vergessen.«

Sie löst sich von mir und tragt zum Liegestuhl hin. Ich folge ihr, lasse mich wieder auf die Knie fallen und stütze den Arm auf die Lehne des Stuhls. Mein Lächeln ist genauso kurz wie meine Frage. »Um welche Uhrzeit, denkst du, schwimmen wir morgen Abend, Lena?«

»Sonnenuntergang, Mati. Der beginnt so gegen Viertel vor zweiundzwanzig Uhr.«

»Und das mit dem Boot kriegst du morgen hin?«

»Das zu organisieren ist kein Problem«, säuselt sie süffisant, »der alte Fischer Bruno leiht mir sein Boot, ich wickele ihn seit Jahren immer schnell um den Finger. Er organisiert für uns auch das Essen und wird draußen warten!«

Ich nicke automatisch und denke nicht weiter nach. Hätte ich das getan, wäre mir so einiges komisch vorgekommen.

Beruhigt schaue ich sie von der Seite an. Lena deutet mit ihrer Hand zur Seite, ich folge genau ihrem Fingerzeig.

»Siehst du den Baum dort an der Mauer am Kiesweg?« Ich nicke wortlos. »Dort treffen wir uns. Deine Badetasche lass' bitte hier, ich gebe sie zusammen mit all meinen Sachen Bruno. Komm' also abends nur in Badehose!«

Mein Gefühl über das Nachtschwimmen an sich ist nicht besser geworden. Das sind einige so ungute Gefühle, die jeder Mensch kennt. Irgendetwas liegt mir schwer im Magen. Nicht so bei dieser Elena, alias Lena. Sie hat mich genau beobachtet

und wie schon einige Male zuvor genau erkannt, was in mir vor sich geht. Dass sie keinen siebten Sinn besitzt, ist mir schon klar, aber dass sie über andere Fähigkeiten verfügt, wusste ich jetzt noch nicht. Wieder durchschaut sie mich.

»Warum bist du so voller Unruhe, Mati?«

»Bin ich das?«

»Natürlich. Du bist unheimlich nervös, aber ich kann mir denken, welche tiefen Zweifel in dir lodern.«

Sie legt ihre Stirn in Sorgenfalten.

»Ach ja, das kannst du dir genau vorstellen? Was denkst du denn?«, lautet meine Frage.

Ihre Antwort trifft mich hart. »Na klar, du hast nur Angst schlapp zu machen! Pure Mannespanik, gegenüber dem Weib. Aber keine Sorge, wenn du's nicht bis zum Boot da draußen im Meer schaffst, dann gib Bescheid, wir drehen dann sofort um und schwimmen ohne Essen und Träumen zurück.«

Ich bin perplex, mein Mund verhält sich wie zugenagelt. Sie fügt locker den Schlusssatz an: »Bedenke, es gibt Schlimmeres. Schwimm' also nur, wenn du stark und nicht zu alt für so ein Unterfangen bist! Denn dich abschleppen im Meer geht nicht.«

Das hat bei mir gesessen, mein Blick frisst sich steinhart in ihr hübsches Gesicht und mächtig tief in ihre grünen Augen, die augenblicklich sogar Kälte ausstrahlen. Deshalb ist auch meine direkte Erwiderung nur kurz. Mein Ego schreit innerlich laut auf, wie ein Befehl erreicht sie meine Antwort.

»Also abgemacht. 21 Uhr 45 da oben unter dem Baum, Lena! Und mach' dir lieber Sorgen um deine Kraft!«

Der Elba-Trip dauerte länger, die Fähre legte erst gegen 20 Uhr an, da verblieb mir nicht viel Restzeit bis zum Treffen mit Lena am Strand. Gegen 21:30 Uhr eile ich zum Treffpunkt am Baum. Der Himmel hat seine hellblaue Farbe gegen ein dunkles Blau eingetauscht. Die Sonne geht in einem zarten Dunstschleier unter. Der entnimmt ihr für heute die letzte ausstrahlende Wärme. Im Strandsand schmerzen jetzt die Fußsohlen beim Laufen nicht mehr so stark, die sengende Hitze ist vorbei. Die Luft duftet angenehm, es ist sogar gemütlich. Meine Armbanduhr ist im Beutel bei der Kleidung, so weiß ich leider die Uhrzeit nicht. Nach einigen Minuten erreiche ich die Stelle, wo ich gestern Lena verlassen habe. Keine zwanzig Meter weiter steht die hochaufragende Pinie und schaut sowohl ins Land hinein wie auf das Meer hinaus. Ich stehe vor der Steinbank und schaue mich um. Sie ist noch nicht da, also setze ich mich auf den Weg vor der Mauer und grabe die Füße weit von mir gestreckt in den Sand. Schließlich stütze ich mich nach hinten durch meine Arme ab, lege den Kopf in den Nacken und starre kerzengerade zum Himmelszelt hoch. Kurz darauf schließe ich die Augen und ziehe den Sauerstoff tief in meine beiden Lungenflügel. Ich überlege, ob man sich auf einen alten Fischer mit einem maroden Kutter verlassen kann. Als Resultat drängt sich in mir die totale Beunruhigung auf. Die Folge, dass sich Lena und ich in der Dunkelheit weit auf dem tiefschwarzen Meer befinden und Bruno tuckert da draußen nicht mit seiner



Nusschale herum, quält mich ungemein. Auf der anderen Seite versprach sie perfektes Organisieren, also alles nur handgemachte Sorgen? Ich lenke mich durch die Beobachtung einer Krähe ab, weil ich schon jetzt mächtigen Hunger verspüre und mich auf ein lukullisches Fischmahl mit Lena in Bruno's Kahn freue. Zumal nach dem Schwimmen der Hunger noch stärker sein wird. Mir fällt ein, dass ich Lena gar nicht gefragt habe, wie weit oder wie lange wir bis zum Boot schwimmen müssen. Urplötzlich melden sich in mir einige der mahnenden Worte. Heute hatte ich beim Mittagessen auf Elba viel über den Abend nach dem Wettschwimmen nachgedacht, besonders über jene Zeit, wo ich nach der Siegerehrung mit ihr zusammen war und wir geplaudert haben. Aber außer dem Umstand, dass sie viel zu spät zur Siegerehrung kam und nicht bei den Schwimmern war, konnte ich an diesem Abend nichts an Verwerflichem ausmachen. Trotzdem bin ich dahingehend das Bauchgefühl nicht losgeworden, ob mit ihr oder um sie herum irgendetwas nicht stimmt. Ich trage in mir keine Absicht sie zu vernaschen und glaube ferner, dass sie nicht der Frauentyp ist, der es mit mir unter solchem Treiben auf innige Liebe abgesehen hat. Auf der anderen Seite muss ich mir schon die Frage stellen, warum sie mir einen Nachtausflug per Schwimmen zu einem Fischerboot in aufwändiger Form mit anschließendem Essen vom Feinsten und darauffolgendem Träumen allein zu zweit, was sie auch immer damit meinte, vorgeschlagen hat? Und was soll danach passieren, wenn wir gegessen haben und mit dem Schmusen beginnen? Vielleicht ein lockeres Schäferstündchen bei einem

grinsenden, alten Bruno? Oder was passiert, wenn uns Bruno mitten in der Nacht auf's Land abgesetzt hat? Ja, dann gehen wir beide doch nicht so einfach mir nichts dir nichts, locker mit einem Nasestupfen nach Hause? Also, da ist in dem Vorhaben ziemlich viel Ungeplantes enthalten und unklar. Ich verdränge das, überlasse alles vorerst nur Lena, habe in diesem Augenblick nur positive Erwartungen. Und, allein dieses Gedankenpiel gefällt mir, ich bin umgeben von wirklich schönen Gefühlen. Wie durch einen Schleier nehme ich die grünbraunen Augen von Lena direkt vor mir wahr. Ich versuche dieses Bild schärfer einzustellen, aber es gelingt mir nicht. Ärgerlich, liegt das an der mangelnden Erinnerung oder nur an einer ziemlich schwachen Konzentration? Nein, wie schrecklich. Meinem Hirn gelingt ein Bildaufbau nicht. Es muss schon bald Viertel vor Zehn sein, denn ein Blick auf den Horizont zeigt eine ins Meer abtauchende Sonne. Lena hatte mit ihrer Zeitvoraussage recht, die Sonne ist schon fast im Meer verschwunden. Sie steht nur einen knappen Fingerbreit über dem Meereshorizont, ihre Kenntnis über diesen Zeitpunkt war relativ genau. Plötzlich schnellt mein Körper zurück und platscht rücklings auf den Sand, denn mir werden meine mich abstützenden Arme hinter dem Rücken weggezogen. Ich schrecke zusammen, aber hinter mir höre ich die lachende Stimme von Lena.

»Bist du schon lange hier, Mati? Scusa, ich bin ein paar Minuten zu spät.« Ich stehe auf und schaue sie an. Sie wirkt in ihrem einteiligen Badeanzug, der ihren Körper an einer Längsseite nur mit weißen Kordeln verschließt, sexy, sehr schick und

unheimlich sportlich. Überhaupt fällt es mir jetzt noch mehr als gestern Vormittag auf, dass sie doch über einen ausgeprägten athletischen Körper verfügt. Der dunkelblaue Anzug sitzt eng auf ihrem Body, - so, als scheint er mit ihrer Haut eins zu sein.

»Sera, Lena«, grüße ich, erhebe mich und versuche sie sofort zu umarmen, um ihr ein Küsschen zu geben. Leider vergebens, sie windet sich geschickt und schlangenartig aus meinem Zugriff heraus. Da sie mit dem Rücken zur untergehenden Sonne und dem Meer steht, kann ich ihr Gesicht nur sehr schemenhaft erkennen. Das Licht von der Straße am Strand trifft auf ihren Körper, der sich kontrastreich von dem tadellos eng sitzenden Badeanzug abhebt. Erst jetzt erkenne ich auf ihrem Einteiler eine weißgelbe, zierliche Perlenbestickung genau im Bereich ihres Oberteils. Sehr reizvoll umschlingt ein schmaler, weißer Gürtel die Taille, dessen silberne Schnalle die Form eines Herzens hat. Um ihren Hals windet sich ein schwarzes, aber sehr breites Band mit Ornamenten. Am Band baumelt schneeweiß eine sehr flache Jakobsmuschel. Ich war in der Schule stets ein sehr eifriger und interessierter Zuhörer, wenn es um griechische Mythologie ging. Die Sage um Troja mit allen ihren Helden und die Odyssee von Homer kannte ich genauso gut, wie die Namen sämtlicher Helden um den Göttervater Zeus. Natürlich waren mir auch die Sagen um fast jede göttliche Gestalt bekannt. Diesen Trumpf will ich sofort ausspielen und trete an sie heran. Die Zeige- und Mittelfinger meiner linken Hand verhaken sich direkt hinter ihrem Gürtel, ich ziehe sie an mich heran, dann schiebe ich meine rechte Handfläche direkt

unter die Jakobsmuschel zwischen dem Band und ihrem Hals, während meine Linke ihre Taille umklammert.

»Du scheinst eine Aphrodite zu sein. Wenn du aus Schaum geboren bist, dann wirst du besser als ein Fisch im Wasser schwimmen, oder?«

Lena ist überrascht von meinem unerwarteten Vorstoß, sie wehrt sich nicht dagegen und lässt es zu, sehr eng an meinem Körper zu kleben. Behutsam zieht sie ihre Muschel aus meiner Handfläche, danach durchkämmen ihre schmalen Finger meine Haare am Hinterkopf vom Nacken bis hoch zum Haupthaar. Dabei zieht sie meinen Mund direkt vor ihre Lippen, berührt ihn aber nicht. Ich spüre den warmen Hauch ihres Atems, der meine Nase durch einen intensiven Duft von Rosenöl reizt. Gleichzeitig elektrisieren sich Teile ihrer Haut an meinen Armen, einige Haare richten sich auf. Schnell merke ich, dass mir mein Brustkörper sekundenschnell Reize überträgt, die in mir sämtliche erotischen Lichter angehen lassen. Ich will sie schnell um ihre Taille fassen und fest mit meinem rechten Arm umschließen. Jedoch wird das sich nun in mir heiße, breitmachende Gefühl schlagartig gelöscht, denn sie entgeht meinem Gürtelgriff an ihre Taille ruckartig durch einen flinken Seitenschritt und löst sich von mir.

Sie streckt mir ihren schlanken Arm abweisend entgegen.

»Nicht schlecht, Mati. 1:0 für dich. Aber eine Aphrodite bin ich trotz dieser Meeresmuschel und dem Liebesgürtel lange noch nicht. Und der Spiegel von Aphrodite ist auf dem Boot bei Bruno, ich hab' ihn hier nicht dabei. Du musst also geduldig

sein, mein großer Held. Und wie dir sicherlich bekannt, auch Adonis, Ares und Hermes hatten viel Geduld.«

Na klar, das hatte ich erwartet. Betreten schaue ich sie an. Dass sie sich in der griechischen Geschichte auskennt, verrät mir ihr verschmitzt lächelndes Gesicht. Sie sieht wunderschön aus, fast perfekt, dementsprechend schleicht mir auch sofort ein saftiges Kompliment über die Lippen.

»Trotzdem! Ehrlich, du siehst schon göttlich aus.«

»Ich habe dunkles Haar. War diese Aphrodite nicht blond?«

»Nein, sie war immer so, wie sie sein wollte. Blond, rot, aber auch mit schwarzen und dunkelbraunen Haar wie du!«

»Aha, na dann...«

»Du magst keine Verherrlichung, Lena?«

Sie überhört diese Frage und bleibt beim auf Aphrodite bezogenen Thema. »Wie du schon richtig bemerkt hast, diese Göttin der Liebe, der Schönheit und sogar der ewigen Jugend, wurde aus Schaum der Meereskristalle geboren...«

Sie stoppt ihre Ausführungen mit einer Frage.

»Aber kennst du auch den Grund?«

Ein leichtes Grinsen durchzieht mein Gesicht, eine für mich einfache Frage, dennoch hat Lena meine Antwort nicht so stark erwartet. Sie verrät das an ihrem erstaunten Augenaufschlag.

»Der Schaum erschuf sie deshalb«, argumentiere ich, »weil Titan Kronos seinen Vater Ouranos geschlachtet hat und – man glaubt es kaum – dessen Genitalien ins Meer geworfen hat!«

»2:0 für dich Mati!«

Sie lacht kurz entzückt und herzergreifend auf.

Wir werden beide abgelenkt, denn von der Straße her klingt Musik zu uns herüber. Lena verharrt, lauscht andächtig, dann dreht sie sich wieder zu mir hin und tritt dicht erfreut und aufgeregt an mich heran.

»Oh, hör' nur! Ich liebe diesen alten Adriano. Und ich liebe seine Lieder, insbesondere auch das hier. Hörst du es?«

Auch mir ist dieser Song bekannt, er heißt Soli aus den Siebzigerjahren, wird hier gesungen von diesem italienischen Tausendsassa Celantano. Ich nutze diese Situation und lege wieder meine beiden Arme um ihre Schultern, was sie sich gefallen lässt, aber mit beiden Händen flach gegen meinen Brustkorb drückt, ohne Absicht mich wegdrücken zu wollen. Sie lauscht dem Sound, während sich mein Mund ihrem Hals nähert. Ich erkenne, dass sie ihre Augen geschlossen hat und sinnlich den Tönen von der Straße her wie betäubt lauscht. Ich starre gebannt auf ihre geschlossenen Lider, auf ihre halb-offenen Lippen, schlucke kurz, beuge mich zu ihr, während meine linke Hand tief in ihr offenes Haar am Hinterkopf gleitet und sofort versucht, sie an mich heranzuziehen. Kurz bevor sich meine Augen schließen wollen, erkenne ich noch wie Lena ihre Zunge über die Lippen gleiten lässt, dann spüre ich ihre Hand an meinem Hals und wie ihr Oberarm sich über meine Schulter schwingt. Mein Mund presst sich fest auf ihre Lippen, sie übernimmt sofort die Initiative. Ihre Zunge schießt förmlich heraus, öffnet meinen Mund und dringt tief in mich ein. Sie sucht meine Zunge und bewegt ihre dabei hin und her, dreht sie, so dass sich beide Zungen ineinander zu verhaken drohen.

Dabei schlucken wir beide Luft und Speichel des anderen, ein zartes Empfinden durchzieht wohlfühlend alle Geschmacksinne. Vor den geschlossenen Augen explodiert eine unwirkliche Wahrnehmung farbiger Blitze. Meine beiden Arme haben sich bei ihr vom Kopf und der Schulter gelöst, sie umschlingen Rücken und Taille und versuchen ihren Körper eng an meinen zu pressen. Die Luft bleibt uns zeitweise weg, dennoch lösen wir beide das körperliche Einswerden nicht auf. Sanft tritt aus unseren Mundwinkeln Speichel aus, während Celantano noch immer im Hintergrund Liebesgrüße aus seinem Sound sendet. Zwischenzeitlich haben auch ihre schlanken Hände an meiner Schulter ihr Ziel gefunden. Sie erwidert und erhöht sogar noch den Anpressdruck der Körper aneinander. Ich spüre dabei die ungewöhnliche Kraft ihrer mächtig durchtrainierten Oberarme, die sich wie zwei Pythonschlangen um meinen Hals bis abwärts zum Rücken winden und dabei keinen einzigen Zentimeter nachgeben. Ich bin es, der zuerst den Kuss aus gegenseitiger Tiefe beendet und meine Zunge über Kinn und Hals bis herunter zu ihren Brüsten führen will. Unwillkürlich drückt sie ihr Haupt nach hinten und öffnet mir vor sich der Länge nach Hals und Brust. Sofort vergräbt sich mein geöffneter Mund darin, gleitet dann kurz darauf flink an ihrem Oberkörper herunter. Dabei versuchen meine Lippen intensiv ihre weiche, von der Sonne dunkel gebräunte Haut in mich hinein zu saugen. Ich spüre plötzlich an meinem rechten Ohr ihren heißen Atem, dann folgt ein zwar sanfter, dennoch mit Schmerz verbundener Druck an meinem Ohrläppchen, sofort

spüre ich die scharfen Linien ihrer Vorderzähne. Meine Brust drückt sie jetzt nach hinten, durch die Verlagerung meines Körpers versuche ich sie damit in die Knie zu zwingen. Alles das verfolgt unterbewusst nur das Ziel, unsere Körper in den weichen Sand vom Strand zu drücken. Das gelingt mir auch, wir verlieren das Gleichgewicht, fallen aber beide nicht um, sondern landen auf den Knien. Als ich die Umarmung löse und gleichzeitig die Träger ihres Badeanzugs über ihre Schultern abzustreifen gedenke, damit ihre Brüste zur Freiheit gelangen, erlischt unsere innige Vereinnahmung. Kraftvoll stößt sie mich plötzlich von sich, so als würde ein Blitz genau zwischen unseren Körpern einschlagen. Ihre enorme Kraft lässt mich wanken und schließlich auch in den Sand stürzen. Während sie sich vor mir erhebt, bemerke ich, der Gesang von Celentano ist nun verstummt. Ruhe um uns, nur unser Keuchen bleibt übrig.

»Gar nicht so schlecht, Mati. Das war dicht vor einem 3:0 ! Dein Vorhaben unter Adriano's Musik hast du fast vollzogen.«

Ich weiß nicht so recht, ob ich mich jetzt schämen oder nur ärgern soll. Jedoch, nun lächelt sie, tippt mir auf die Nase und spricht schnell weiter. »Aber wir sollten das nicht so angehen, sonst bleibt bei dir nichts mehr für's Schwimmen übrig!«

Sie meinte natürlich meine Kraft damit, so liege ich zuerst bewegungslos wie betäubt rücklings im Sand und stütze mich durch meine Ellenbogen auf. Es beschleicht mich das Gefühl eines schlechten Gewissens. Verdammt, denke ich. Das sah doch nun wirklich aus, als hätte ich nichts Anderes vorgehabt, als es hier direkt mit ihr auf dem Strand zu treiben. Ich bin gar



nicht zufrieden mit mir, verstehe auch meine Handlung nicht. Vielleicht war es nur eine triebhafte Regung, aber in der Art solcher Vorgehensweisen doch weit unter meinem Niveau. Ich schüttele den Kopf. Hinzu kommt, ich bin gar nicht der Typ so schnell auf das Weibliche abzufahren. Weiß der Himmel, was in mich gefahren ist? Eine gewisse Wut und Verlegenheit lässt mich als Strafe streng auf die Unterlippe beißen.

Ich spüre förmlich, dass Lena hierzu eine Antwort erwartet, aber ich fühle mich irgendwie zu hohl dazu. Alles, was ich jetzt noch hervorbringen würde, wäre ein blödsinniges Gelaber. Ich habe mich eben gehen gelassen, basta! Ich muss das aber nicht noch deutlich umschreiben oder gar entschuldigen. Nein, nicht wirklich. Deshalb fällt meine Antwort kurz und geschickt aus.

»Sorry Lena. Du musst das verstehen. Du erweckst eben genau wie diese Aphrodite unbändigen Liebeshunger!«

Glück gehabt. Sie akzeptiert das. Lena hat scheinbar meinen kleinen, aber heftigen erotischen Vorstoß nicht wie befürchtet ernst genommen und sogar schon vergessen. Inzwischen ist es auch dunkler geworden, die ersten Lichter in den Laternen an den Straßen und in den Häusern jenseits der Straße am Strand leuchten schon. Lena erfasst meine Hand.

»Los, damit wir jetzt keine Zeit mehr verlieren!«

Sie strahlt mich mit ihrem herzlichen Lächeln voller Unternehmungslust an. »Komm, lass' uns jetzt die unermessliche Freiheit im Meer erleben und das Leben genießen!«

Ich habe nicht einmal Zeit zur Antwort, sie zieht mich an der Hand noch ein paar Meter mit, dann tragen ihre graziösen

Beine sie fast schwebend über den Sand ins Meer, teilen das Wasser und unter hohem Aufspritzen verschlingt das feuchte Nass ihren Körper. Nur wenige Sekunden später taucht sie wieder aus dem salzigen Nass auf, aus dem einst die Menschen als Leben hervorgingen. Kurze Zeit später gleitet ihr Oberkörper auf der dunklen, glatten Meeresoberfläche in Richtung Horizont gen Westen. Das Meer trägt ihr offenes Haar, sanft ausgebreitet zieht sie es langsam hinter sich her. Ich brauche fast zwei Minuten, ehe ich wieder Anschluss habe und dann neben ihr schweigsam in die sich vor uns ausbreitende, dunkle Unendlichkeit schwimme. Immer wieder wird mir klar, dass ich zu langsam für sie bin. Innerhalb von ein paar Minuten falle ich meterweit zurück, so dass sie innehält und auf mich wartet.

Bald kommt mir die Zeit ewig vor und mir ist nicht mehr bewusst, wie lange wir schon schwimmen. Und als ich wieder einige Meter zurückbleibe, stoppt sie abermals und dreht sich in die Rückenlage. Ihre Arme sind vom Oberkörper weit weg gestreckt. Als ich die Nähe ihrer Füße erreiche, ragen die Zehen nur wenige Zentimeter aus dem Meer heraus. Diese kann ich zwar noch sehen, nicht aber ihr Gesicht, da undurchdringbare Schwärze uns gespenstisch einhüllt, wenn man sich mehr als einen Meter voneinander entfernt.

Ich höre das Glucksen der Meereswellen, sie klingen wie kleine Glöckchen ohne Melodie, deshalb breche ich das für mich nunmehr schier unerträglich gewordene Schweigen.

Ich muss ihre Stimme hören.

»Lena, alles okay?« Mein Ruf klingt schon jetzt keuchend.

»Na klar, was denkst du denn?« Ihre Antwort klingt schon etwas fern, sie ergänzt diese mit einem ganz klaren Vorwurf: »Die Frage nach der Fitness solltest du dir selbst stellen. Ich habe Sorge um dich. Toll drauf bist du scheinbar nicht, oder?«

Ich nicke, stelle aber fest, wie unbedacht und blöd das ist. Lena kann genauso wenig mein Nicken erkennen, wie ich ihr Gesicht. Sie scheint mehr als zehn Meter von mir entfernt zu sein. Das Antworten fällt mir sehr schwer, ich habe tatsächlich schon akute Atmungsprobleme.

»Ich bin in Ordnung«, versuche ich cool ohne ein Keuchen auszusprechen, »was meinst du, wie weit sind wir vom Strand jetzt entfernt, Lena?«

Da sie nicht weitergeschwommen ist, bin ich jetzt dicht bei ihr und kann nun wenigstens in der geringen Helligkeit des Sternenlichts einen Teil ihres Gesichts erblicken. Es ist leider kein Mond sichtbar, aber die Sterne am schwarzen Nachthimmel reflektieren in Form glitzernder Pünktchen die ganze Wasseroberfläche. Lena wendet ihr Gesicht zur Landseite, ich folge dem Blick. Den Strand kann man nicht erkennen, wir sind schon zu weit entfernt. Nur schattenhaften Umrisse der Landschaft sind sichtbar und die Beleuchtung oben auf dem Turm der Burg. Die Korona der Flamme leuchtet matt und klein, aber bis zu uns hin noch gering sichtbar. Besser zu sehen ist ein Lichtzeichen rechts am Landstreifen. Das müsste zum Leuchtturm an der Haufeneinfahrt der Ortschaft Castiglione della Pescaia gehören. Er steht direkt vor der Flussmündung am Hafen. Meine Augen richten sich auf die Burg, die dem Ort den

Namen gegeben hat. Sie ist von uns aus mit zwei Türmen und der dazwischenliegenden Mauer nicht mehr genau zu sehen. Zwischen den Lichtern vom Leuchtturm klafft zu uns hin ein großes schwarzes Loch, in dem sich das Meer breitmacht und uns farblich mit einem sehr bedrohliches Schwarz umschließt. Und genau diese Schwärze des Meeres ist es, die uns zeigt, wie armselig klein wir in diesem Element erscheinen. Zudem kann man hier dem Meer durchaus keine Schönheit, sondern nur Unheimliches abgewinnen. Ich möchte ihr jetzt vorschlagen umzukehren. Da ich kein Licht vom alten Kutter sehen kann, erscheint es mir klar, dass meine Kräfte nicht mehr ausreichen. Bruno ist entweder nicht da oder noch weiter von uns entfernt, als es jetzt der Strand ist. Das packe ich nimmer!

Ich weiß nicht, was Lena durch den Kopf geistert, vielleicht ahnt sie mein Vorhaben, denn sie dreht sich urplötzlich um und schwimmt unter Zurufen weiter. Ihre Worte dringen nur schwer und stockend an meine Ohren, aber ich verstehe sie wenigstens. Es sollten vorerst ihre letzten Worte sein.

»Ich habe keine Ahnung wie weit das ist, Mati. Aber viel weiter, als wir annehmen. Es ist besser, wir denken gar nicht darüber nach. Schau nur, da weit nach draußen. Wenn du gute Augen hast, dann siehst du bereits das Licht vom Bootsheck. Bruno wartet schon, da müssen wir hin. Also streng' dich an! Wir haben bestimmt knapp die Hälfte des Weges geschafft.«

Ich antworte nicht, weil mir die Antwort böses Erschrecken eingeflößt und ihre Entfernungseinschätzung innerlich meine Sprache verschlagen hat. Aus diesem Grund höre ich nur das

mir inzwischen fremd und sehr unfreundlich vorkommende Glucksen der schwarzen Meeresoberfläche und bin mir jetzt sicher, dass dieses Nachtschwimmen keine gute Idee war. Es war ihre Stimme, die mir wieder Mut gemacht hat, weil sie von einem Bootslicht sprach, welches sie zu erkennen glaubte.

Ich muss mir leider eingestehen, meine Kraft ist am Ende. Und leider muss ich mir auch eingestehen, dass ich auch nicht ein glimmendes Licht eines Bootes in der Weite des Meeres erkenne, auch wenn es noch so winzig sei. Wenn ich ein mühsames Flackern zu erkennen glaube, so das kann aber auch nur pure Einbildung sein. Aber natürlich bin ich viel zu stolz jetzt einzugestehen, dass ich nun zur Umkehr neige und Lena dazu aufrufen sollte. Vorerst schweige ich und versuche mühsam ihr weiter zu folgen, aber sie dürfte schon weit vor mir sein.

Nach einer gefühlten halben Stunde rufe ich mehrmals nach Lena, aber sie antwortet nicht. Ein schneller Zwischenspurts per Kraulstil nutzt nichts. Ich habe sie verloren oder sie hat mich locker abgehängt. Die Unruhe wächst in mir, ich will sie unterdrücken, kann es aber nicht verhindern: In mir steigt Panik auf!

Nochmals versuche ich sie akustisch zu erreichen, aber meine Rufe verhallen ungehört und werden sofort von der dunklen Meeresoberfläche satt verschluckt. So, als würde das Meer dumpf über mich lachen. Nachdem ich beim letzten Ruf nach Lena auch noch salziges Meerwasser inhaliere, gebe ich das scheinbar illusorische Brüllen auf. Erstmals seit den letzten Worten mit ihr halte ich inne, versuche den gesamten Oberkörper etwas aus dem Salzwasser zu heben, um irgendwo ein

Fünkchen Licht zu erhaschen. Nichts da. Nur kalte, unendliche Schwärze der Nacht umarmt mich, während am Horizont das Meer nach und nach die kleinen Sternepunktchen horizontal zu verschlingen scheint. Ich werde unsicher, obwohl ich so tue, als könne mich das nicht aufregen. Ich kenne das gut, wie sich so etwas in Gedanken festkeilt. Ein spezielles, ungutes Gefühl, welches sich in die Seele einnistet und dem Bewusstsein sofort den Befehl erteilt besonders ruhig zu agieren, damit Hektik und Panik vermieden werden. Dieser Befehl redet mir unentwegt ein, dass ich alles im Griff habe. Wahrscheinlich bedeutet das nur eine eigene simple Selbstverteidigung eines lebenserhaltenden Triebs, der nur durch die Angst gesteuert wird. Wenn Furcht ins Bewusstsein dringt, führt das im Ernstfall häufig zu den falschen Handhabungen. Immerhin hilft es mir, ich bleibe ruhig und denke in Ruhe nach. Dabei tätschele ich flach mit der Hand mehrmals auf die Wasseroberfläche. Und während an meine Ohren ein sanftes Klatschgeräusch dringt, öffnen sich meine Lippen zum Dialog mit diesem allmächtigen Meer. Ich muss das jetzt tun, die Stille bringt mich sonst um. Es sind die Grundlagen eines autogenen Trainings, an dem ich einst teilnehmen durfte und wo mir durch einen japanischen Trainer sehr viel an Selbstbeherrschung gelehrt wurde.

»Tja, du liebes und grausames Urelement zugleich. Hast du mich jetzt erwischt? Willst du mich in deine Tiefe aufnehmen und dann in alle meine Einzelteile zerlegen? Glaubst du, dass meine Zeit in Kürze gekommen und abgelaufen ist? Du bist als Wasser überall. Kannst du dich im Norden an der Küste von

Portofino erinnern, wie du mich damals als noch kleiner Junge immer geärgert hast, wenn ich am Strand ganz lieb mit dir spielen wollte? Du hast deine Wogen oft viel zu hoch auf mich geworfen, hast mich umgestoßen und oft schäumend ausgelacht. Habe ich in deinen Armen liegend geweint, dann bist du einfach über mich gekommen, hast meinen Mund geküsst und mir salzig auf den Magen geschlagen. Mehrmals hast du mir beim Schwimmen deine ruhige Schönheit vorgetäuscht, um mich mit deinem strömenden Körper zu dir nach draußen zu ziehen. Und erinnerst du dich, wie du immer wieder meine wirklich schönen Sandburgen mit deinen flüssigen Fingern ins Chaos gestürzt hast? Und nun? Meinst du nicht, ich hätte etwas bei dir gut, du nasses Scheusal? Lass' mich bitte leben! Sei bitte einmal gnädig mit mir, okay?«

Ich schwimme strampelnd auf der Stelle, es kommt mir so vor, als erhalte ich eine Reaktion auf meine Worte. Als sich nämlich plötzlich die Temperatur im Wasser um mich herum ändert und ich bis zur Bauchnabelhöhe eine unangenehme Kälte spüre, fährt mir ein Schreck durch die Glieder. Ich erinnere mich an den Rat der Einheimischen, als ich damals vor vielen Jahren mit meinen Eltern schon einmal hier weilte. Das ist lange her, ändert aber an der Aktualität nichts. Man erzählte uns von den kalten Strömungen, die aus dem offenen Meer in die Bucht zwischen der Insel Elba und dem Festland beim Hafen Piombino stetig nordostwärts strömen. Auf einer Luftmatratze wurden schon viele Badegäste von dieser Strömung erfasst und in die Richtung von Sparviero, dieser kleinen Insel

vor dem Kap von Punta Ala, getrieben worden. Ich drehe mich auf die Seite und schwimme in die Richtung, wo ich das Festland vermute. Aber ich kann mich in alle Seitenlagen drehen, um mich liegt jeweils dieselbe Schwäre. Verzweifelt suche ich deshalb nach einem Orientierungspunkt. Nichts. Alles ist vom Meer verschluckt. Ich drehe mich deshalb wieder zu der vermeintlichen Seeseite hin. Aber dort flimmert auch kein Lichtzeichen irgendeines Bootes. Bruno muss weiter südlich liegen, vielleicht bin ich, wer weiß wie lange schon, von der Strömung gen Norden abgetrieben worden? Ich bemerke, wie meine Muskeln im Oberarm schmerzen. Das ist mir bisher nicht aufgefallen, weil ich stetig in Bewegung war. Ich fühle, wie meine Gedanken das Hirn durchheilen und fieberhaft nach einer Realisierung suchen, die wirklich logisch machbar ist. Ich weiß, eigentlich sind alternativ nur zwei Möglichkeiten vorhanden: Weiterschwimmen in Richtung des vermuteten Standorts vom Boot oder Umkehr. Aber wo ist wo? Es ist stockdunkel, ich sehe kaum meine Hand vor den Augen und stecke bis zu den Schultern im salzigen Nass. Einige Fetzen meiner Gedanken, die zur der Kategorie Horror gehören, eliminiere ich sofort mit einem lauten, mir selbst vorgespielten, lachenden Räuspern. Unwahrscheinlich, dass sich mir plötzlich das aufgerissene Maul eines Raubfisches an der Meeresoberfläche präsentiert. So erteile ich mir selbst den Befehl, meinen Körper lang auf der Wasseroberfläche auszustrecken. So drehe ich mich scheinbar lässig auf den Rücken, beide Arme von mir gestreckt, Beine eng aneinandergelegt. Mit leichtem Wedeln der beiden Füße



und mit den Handflächen treibe ich wie ein „toter Mann“ auf dem Meeresspiegel. Mit Fluchen lenke ich mich wieder ab:

»Ich bin längst noch nicht fertig mit dir, du elementarisches Monster!« Mein Murmeln klingt drohend und grollt sehr böse. Bewusst führe ich meinen Dialog mit dem Meer in der mich umgebenen, nassen Dunkelheit fort. »Es ist an der Zeit für dich Gutes zu tun. Auf, du lässt mich jetzt los! Du lässt mich am Leben! Richte deine Strömung zum Auffinden des trockenen Strands ein. Hast du das kapiert, du elementares Miststück?« Aus der grollenden Stimme wird lautes Fluchen.

»Hör' mir endlich mal zu, du Wassermonster und tu' auch nur einmal etwas für und nicht gegen mich!«

Mein Blick ist gen Himmel gerichtet, da sehe ich wenigstens noch Leben, auch wenn es nur das Licht der Sterne ist. Und wie aus dem Nichts zündet plötzlich der Funke in mir. Beim Blick zum Sternenzelt fragte ich mich noch gerade, welche dieser Sterne als Sonnen überhaupt noch existieren, weil das Licht so lange bis zu uns zur Erde benötigt? Und dabei blieb mein Auge an einem Stern hängen: Dem Polarstern!

Meine Überlegungen finden dann die einfache Lösung. Ich könnte mich exakt nach diesem Polarstern richten. Unbewusst nicke ich heftig. Klar, dieser Stern gehört zur „Deichsel“ des Sternbilds vom kleinen Wagen, unweit jenes von dem großen Wagen. Dieses große Sternbild kann man nicht nur ganzjährig sehen, sondern auch schnell am Himmel mit bloßem Auge orten. Ich akzeptiere meinen Vorschlag aus der Tiefe meiner Gedanken. Schnell kommt mir die Schulzeit in Erinnerung, wie

man per Anpeilen mit dem Auge den Polarstern in den beiden nebeneinanderliegenden Sternbildern herausfinden kann. Das Langzeitgedächtnis präsentiert mir sogar auch den Namen des Lehrers, der uns das seinerzeit im Unterricht lehrte. Als ich endlich diesen hell leuchtenden Himmelskörper entdecke, erfahre ich wieder Glückseligkeit im Gefühl, und es werden die Bewegungen vor Erleichterung mit einem Seufzer bei mir beflügelt. Ungeahnte Kraftreserven erwachen in mir. Der Stern steht im Norden. Wenn ich so schwimme, dass er zu meiner Linken auf mich herunterblickt, dann muss ich automatisch nach Osten schwimmen. Das wäre richtig, um zum Festland und nicht Richtung Westen in das offene Meer zu schwimmen.

Es schwimme mit häufigem Blick zum Polarstern ohne eine Pause, dann, nach einer mir vorkommenden Ewigkeit, sehe ich am Horizont tatsächlich endlich ein Licht. Da es sich nur als ein Flackern präsentiert, glaube ich zuerst, das wäre vielleicht doch das Boot von Bruno, auf dem Lena auf mich wartet. Aber dann wäre meine mühevollen Sternpeilung ja völlig verkehrt gewesen. Des Rätsels Lösung folgt zum Glück nach einer nur kurzen Zeit. Jetzt nämlich sehe ich auch links unterhalb des bereits gesichteten Lichtes noch viele andere leuchtende Punkte. Das muss die Küste sein. Ich jubele kurz lautstark und recke sinnloserweise den linken Arm aus dem Wasser, um zu winken. Das bringt mich aus dem Schwimmrhythmus, so dass ich mich automatisch in Seitenlage drehe. Dabei fällt mir etwas graues Großes ins Auge, das sich zu meiner Linken im Wasser auftürmt. Was ist denn das?

Dann erkenne ich es vor mir! Es zieht mir auf der Stelle den Schreck in die Glieder. Bedrohlich schaut es mich in einer nur kurzen Entfernung aus vielleicht hundert Metern an und kommt mir wie ein dunkles Monster vor.

**Weiterlesen?** Titel und Autor notieren.

Das Buch „**Aphrodite und ich**“ von Bernie Lenzi erscheint im Ablauf des Jahres 2025 im Buchhandel und bei uns im Shop.